



*Sperrfrist: Freitag, 27. März 2026, 18.00 Uhr!
Es gilt das gesprochene Wort!*

Jahresempfang der Deutschen Bischofskonferenz für die Partnerinnen und Partner im christlich-islamischen Dialog

am 27. März 2026 in Frankfurt am Main

**Bischof Dr. Bertram Meier (Augsburg),
Vorsitzender der Unterkommission für den Interreligiösen Dialog
der Deutschen Bischofskonferenz**

- 1. Geistlicher Impuls beim Abendgebet im Dom St. Bartholomäus**
- 2. Begrüßung beim Empfang**

1. Geistlicher Impuls im Dom St. Bartholomäus

Liebe Schwestern und Brüder,

als Menschen verschiedener religiöser Prägungen sind wir im Frankfurter Dom St. Bartholomäus zusammengekommen. Im Ramadan, der vor einer Woche mit dem Fest des Fastenbrechens endete, konnten Christinnen und Christen vielerorts erleben, was gelebte muslimische Frömmigkeit bedeutet. Heute Abend haben Sie, verehrte muslimische Gäste, die Möglichkeit, einen Eindruck von katholischer Spiritualität zu bekommen. Liturgische Gastfreundschaft zielt nicht darauf ab, die Unterschiede zwischen den Religionen einzuebnen. Wenn Dialogpartner sich gegenseitig zu ihren religiösen Feierlichkeiten einladen, erfolgt dies vielmehr stets im Respekt vor dem Glauben des Anderen.

Worum geht es Christinnen und Christen, wenn sie sich abends zum Gebet versammeln? Das Abendgebet bietet uns die Gelegenheit, Gott am Ende des Tages zu loben und auf sein Wort zu hören, ihm für das Gute zu danken, unsere Fehler zu bekennen und erneut sein Erbarmen und seinen Schutz zu erbitten – und so zu beten, wie Jesus uns zu beten gelehrt hat. Es ist ein guter Brauch, ein katholisches Abendgebet mit einem Marienlob zu beschließen. Denn in Maria, der Mutter Jesu, sehen wir den Glanz der göttlichen Liebe aufleuchten. Sie ist

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Dr. Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
x.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz
instagram.com/bischofskonferenz

für uns ein unerreichtes Beispiel dafür, was es heißt, mit ganzem Herzen dem Ruf Gottes zu folgen.

Auch in diesem Jahr kommen wir wieder in zeitlicher Nähe zum Fest Mariä Verkündigung zusammen: neun Monate vor Weihnachten, die Zeitspanne einer Schwangerschaft. Die Kirche feiert am 25. März das große „Ja“, das die Jungfrau Maria zum Engel Gabriel gesagt hat. So konnte das Wort Fleisch werden, so ist Jesus Christus, der Erlöser, in die Welt gekommen. Die Frage nach der heilsgeschichtlichen Bedeutung von Mariä Verkündigung und Weihnachten beantworten Muslime anders als Christen. Doch die tiefe Wertschätzung, die Maria und Jesus auch im Islam erfahren, bietet eine gute Grundlage für einen geistlichen Dialog zwischen Christen und Muslimen.

Die beiden Texte, die wir heute Abend gehört haben, lassen erahnen, dass uns als gläubige Menschen noch eine weitere Gemeinsamkeit verbindet: das Bewusstsein, dass wir auf eine Wirklichkeit verwiesen sind, die größer ist als wir selbst – auf Gott, den barmherzigen Schöpfer. Im Gebet wenden wir uns an ihn, in unterschiedlichen Formen und Worten, aber mit einer ähnlichen Haltung: in dem Vertrauen, dass Gott es gut mit uns meint; in der Gewissheit, dass wir seiner Vergebung bedürfen und diese auch erlangen können.

Sicherlich darf die gemeinschaftsstiftende Kraft des Gebets nicht gering geschätzt werden. Dennoch ist das Gebet in erster Linie eine Begegnung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen. Im Evangelium haben wir heute Abend gehört: „Wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.“ (*Mt 6,6*) Das Gebet richtet den Blick nach innen: Es befreit von dem Wunsch, vor anderen groß zu erscheinen, es vollzieht sich in Aufrichtigkeit und Demut.

Auch im Islam weiß man um die Bedeutung der richtigen inneren Haltung, wenn der Mensch sich an Gott wendet. So heißt es in der Vergebungsbitte, die vom islamischen Propheten Muhammad überliefert wird: „Ich erkenne die Gnaden an, die Du mir zugestanden hast. Und ich bekenne meine Schuld. Vergib mir meine Schuld, denn niemand vergibt die Sünden außer Dir.“ Hier werden Dankbarkeit, Selbsterkenntnis und die Bitte um Vergebung miteinander verbunden – drei Haltungen, die für jede geistliche Erneuerung wichtig sind.

Gebet ist keine Flucht aus der Verantwortung. Es ist vielmehr eine Schule der Aufmerksamkeit. Wer Versöhnung erlangen will, muss selbst versöhnungsbereit werden. Wer Gerechtigkeit fordert, muss sie im eigenen Handeln verwirklichen. Wer den Frieden erbittet, muss dem Frieden Raum geben. Denn Frieden ist mehr als das Schweigen der Waffen – er beginnt im Herzen der Menschen.

In diesem Geist hat sich auch das Weltgebetstreffen für den Frieden vollzogen, zu dem sich die Vertreter unterschiedlicher Religionsgemeinschaften vor 40 Jahren in Assisi versammelt haben. Es war der Auftakt für viele weitere multireligiöse Gebetstreffen – starke Zeichen der

Hoffnung, die bis heute fortwirken. Ein Bild dieser historischen Zusammenkunft zierte das Titelblatt des Gebetsheftes, das Sie in den Händen halten. Jede Religionsgemeinschaft hat in Assisi auf ihre Weise gebetet; doch stimmten sie dem Anliegen nach überein: Es war die tiefe Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit, die die Gläubigen vor Gott trugen.

Wenn wir uns den Unfrieden unserer Tage vor Augen führen, dann spüren wir, wie sehr auch wir von dieser Sehnsucht erfüllt sind. So wollen wir Gott auch am heutigen Abend um seinen Frieden bitten. Nicht der Mensch soll das letzte Wort haben, sondern: „dein Reich komme, dein Wille geschehe“! Amen.

2. Begrüßung beim Empfang

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Partnerinnen und Partner im christlich-islamischen Dialog,
liebe Geschwister im Glauben an den einen Gott,

„Es gibt keinen Frieden ohne eine leidenschaftliche Liebe für den Frieden. Es gibt keinen Frieden ohne eine unnachgiebige Entschlossenheit, den Frieden auch zu erlangen. [...] Der Friede ist eine Werkstatt, die allen offensteht, nicht nur Fachleuten, Gebildeten und Strategen. Der Friede ist eine universale Verantwortung: er verwirklicht sich durch Tausende kleiner Handlungen im täglichen Leben.“ Diesen eindringlichen Friedensappell richtete Papst Johannes Paul II. vor vierzig Jahren an die Teilnehmer des ersten Weltgebetstreffens in Assisi. In einer Zeit, in der noch nicht abzusehen war, ob die Großmächte einen Ausweg aus der Logik des Wettrüstens finden würden, kamen in der Stadt des hl. Franziskus die Repräsentanten der großen Religionen zusammen. Sie waren sich der Unterschiede – und auch so mancher Spannungen – zwischen ihren Gemeinschaften wohl bewusst; doch einte sie das Vertrauen in die stille Kraft des Gebets.

Als gläubige Menschen wissen wir, dass Frieden letztlich immer ein Geschenk Gottes ist. Damit jedoch der Friede, den Gott gibt, in dieser Welt wirksam wird, bedarf es unserer Mitwirkung. Der Frieden wächst gewissermaßen von innen nach außen: Er entfaltet sich aus unserer Bereitschaft, die Anderen nicht als Gegner zu sehen, sondern als Mitmenschen: Kinder Gottes wie wir, vom Schöpfer mit gleicher Würde ausgestattet, unsere Schwestern und Brüder.

Wo eine solche Haltung der Geschwisterlichkeit „durch Tausende kleiner Handlungen“ immer wieder eingeübt wird, entstehen Räume des Friedens. So war auch die Botschaft des historischen Treffens von 1986 eine zweifache: Wir beten für den Frieden – und wir handeln für den Frieden. Auf diese Weise wurde Assisi zum Zeichen dafür, dass religiöse Überzeugungen eine gemeinsame Verantwortung für die Welt begründen können.

Religionen sind imstande, nachhaltig zum Frieden beizutragen; sie können aber auch Anlass furchtbarer Konflikte sein. Als Menschen des Dialogs müssen wir daher den Schulterschluss mit all jenen suchen, die das Anliegen teilen, einer Vereinnahmung von Religion durch radikale Kräfte entgegenzuwirken. Und: Wir brauchen echte Solidarität, wenn Menschen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit Anfeindungen und Übergriffe erfahren. Deshalb sage ich in aller Klarheit: Für Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und jede Form der Menschenfeindlichkeit ist in unserer offenen Gesellschaft kein Platz!

Diese Botschaft haben die deutschen Bischöfe auch bei ihrer letzten Frühjahrs-Vollversammlung in Würzburg bekräftigt. Es war eine Vollversammlung, die stark im Zeichen des Dialogs stand: Im Rahmen eines Studientages haben wir uns eingehend mit den Grundlagen und Praxiserfahrungen der christlich-muslimischen Begegnung befasst. Es freut mich, dass Dunya Elemenler als Vorsitzende der Christlich-Islamischen Gesellschaft gleich zu uns sprechen wird – sie war auch am Studientag aktiv beteiligt. Außerdem haben wir bei der Vollversammlung eine neue Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz zum Dialog zwischen Christen und Muslimen veröffentlicht: *Christlich-muslimische Beziehungen in Deutschland*. Diese will zu einer differenzierten Wahrnehmung des muslimischen Lebens in Deutschland beitragen, Orientierungen für kirchliches Handeln in unserer multireligiösen Gesellschaft geben, die vielfältige Dialogarbeit würdigen und zu weiterem Engagement ermutigen.

Eine Leitperspektive wird bereits im Titel angedeutet: Gelingender Dialog lebt von zwischenmenschlichen Beziehungen. Darüber hinaus liegt dem Dokument die Überzeugung zugrunde, dass der interreligiöse Dialog in eine säkulare Öffentlichkeit Botschaften hineinragen kann, die diese nicht einfach aus sich selbst zu schöpfen vermag. Denn Christen teilen mit Muslimen ebenso wie mit Juden die Botschaft von der Barmherzigkeit, vom ewigen Leben und von der Kraft des Gebets. Dahinter verbergen sich Ressourcen, auf die unsere Gesellschaft weiterhin angewiesen ist. Auch deshalb ist der Dialog jede Mühe wert. Ich lade Sie herzlich zur Lektüre des neuen Grundlagendokuments ein und freue mich auf Ihr Feedback.

„Der Friede ist eine Werkstatt“ – wie gut, dass sich auch heute wieder so viele engagierte Handwerker des Friedens hier versammelt haben. Mein besonderer Gruß gilt dem christlich-muslimischen „Tandem“, das uns gleich einen Einblick in persönliche Dialogerfahrungen geben wird: dem katholischen Künstler und Bischof Hermann Glettler aus Innsbruck sowie dem muslimischen Religionspädagogen und Imam Abualwafa Mohammed aus Wien. Beide sind seit vielen Jahren miteinander befreundet. In dem Buch, das sie gemeinsam veröffentlicht haben, gehen sie auf Spurensuche: Wie kann eine echte Begegnung zwischen scheinbar getrennten Lebenswelten gelingen? Wo liegen die Quellen, aus denen eine verwundete Gesellschaft wieder Hoffnung gewinnt? Wie finden Menschen einen Ausweg aus der Spirale von Hass und Gewalt? Und welche Verantwortung tragen dabei die Religionsgemeinschaften? Dies sind für Sie beide – und für viele weitere hier im Saal – nicht nur theoretische Fragen, sondern der Kern, um den die praktische Dialogarbeit kreist.

Wenn Religionen und Kulturen sich begegnen, dann hat das immer auch eine ästhetische Dimension. Diese wird heute Abend durch das Ensemble „Balkan Fuego Trio“ zum Klingen gebracht: Ich bin dankbar, dass Sie unseren Empfang musikalisch gestalten. Danken möchte ich außerdem der Moderatorin des Abends, Dr. Lisa Straßberger, und allen, die die Einladung der Deutschen Bischofskonferenz und ihrer Fachstelle CIBEDO angenommen haben.

Dialog ist Beziehungsarbeit – und diese Beziehungen dürfen wir heute Abend gemeinsam pflegen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen fruchtbringende Begegnungen und Gespräche.